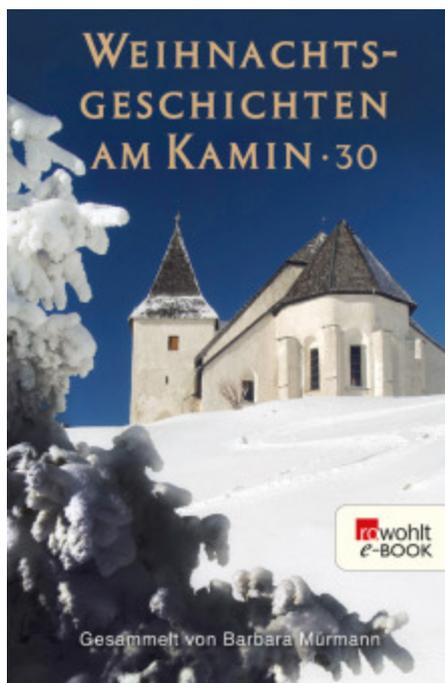


Leseprobe aus:

## Weihnachtsgeschichten am Kamin 30



Mehr Informationen zum Buch finden Sie auf [rowohlt.de](http://rowohlt.de).



*Weihnachtsgeschichten  
am Kamin 30*



Gesammelt von  
Barbara Mürmann



Rowohlt Taschenbuch Verlag

Originalausgabe  
Veröffentlicht im Rowohlt Taschenbuch Verlag,  
Reinbek bei Hamburg, November 2015  
Copyright © 2015 by Rowohlt Verlag GmbH,  
Reinbek bei Hamburg  
Redaktion Katharina Diehl  
Umschlaggestaltung any.way, Walter Hellmann  
Umschlagabbildung tomonikon/iStockphoto.com  
Satz aus der Minion Pro, InDesign,  
bei Pinkuin Satz und Datentechnik, Berlin  
Druck und Bindung CPI books GmbH, Leck, Germany  
ISBN 978 3 499 27149 6



## *Vorwort*

Als ich ein Kind war, ging die schöne Weihnachtszeit in meiner Familie immer pünktlich und ganz plötzlich an Silvester zu Ende. Der Weihnachtsbaum und all das von mir so geliebte «Drumherum» verschwanden, und es kehrte wieder der ganz normale Alltag bei uns ein.

So war es auch in dem Jahr, in dem mich meine Lehrerin darum bat, nach den Weihnachtsferien eine neue Klassenkameradin abzuholen, die ganz bei mir in der Nähe wohnte. Ich erschien dort etwas zu früh, und die Mutter bat mich, noch einen Moment im Wohnzimmer zu warten. Sie öffnete die Tür, und ich stand plötzlich wie verzaubert in einer Weihnachtswelt, betrachtete den geschmückten Baum und genoss die festliche und friedliche Stimmung, die das Wohnzimmer ausstrahlte. Damals habe ich mir geschworen, es später einmal genauso mit der Weihnachtszeit zu halten wie die Familie meiner Klassenkameradin. Und so ist es gekommen, dass Weihnachten in meiner Familie frühestens am sechsten Januar ausklingt. Gerade die ruhigere Zeit nach den teilweise turbulenten Feiertagen gibt Gelegenheit, gemütliche und stille Nachmittage und Abende miteinander zu verbringen. Sie eignet sich natürlich auch bestens, um Weihnachtsgeschichten zu lesen – oder zu schreiben.

Vielleicht haben Sie ja in diesem Jahr auch Lust dazu?

*Barbara Mürmann*





## *Das Zeitcafé*

Birgit Kirschke-Giese

Ein ungemütlicher, stürmischer Winternachmittag im Dezember ließ die Menschen, die dennoch in der vorweihnachtlich geschmückten Fußgängerzone unterwegs waren, hastig und mit nach unten gesenkten Köpfen aneinander vorbeieilen.

Die herabfallenden Schneeflocken wirbelten wild durcheinander, sodass Annabel kaum sehen konnte, wohin sie trat. Ihr Gesicht war von der Kälte bereits gerötet, und sie froh vom Scheitel bis zur Sohle, obwohl sie den neuen Daunenmantel trug, der ihren zarten Körper fast vollständig umhüllte.

Als sie durch den knirschenden Schnee an den Geschäften vorüberstapfte, blickte sie plötzlich auf.

Etwas zog ihre Aufmerksamkeit auf sich. Sie hielt kurz inne und sah einen kleinen Jungen in einem Café sitzen, der mit leuchtenden Augen in ein aufgeschlagenes Buch schaute. Fasziniert blieb sie stehen, und alle Hektik fiel auf einmal von ihr ab. Sie spürte weder die noch immer wirbelnden Schneeflocken noch die vorbeihastenden Menschen. Durch das Fenster des Cafés beobachtete sie den kleinen Jungen, der geradezu einzutauchen schien in die Welt der Wörter und nun ganz langsam aufblickte, als spürte er, dass ihn jemand ansah.

Da es draußen bereits schummrig war, blinzelte er, als müssten sich seine Augen erst einmal an das Licht anpassen. Da erblickte er die junge Frau in dem hellen Daunenmantel, die einfach so dastand und ihn ansah. Seine Mundwinkel ver-

zogen sich zu einem kleinen Lächeln, und Annabel lächelte zurück.

Sie bewegte sich wie von Zauberhand geführt auf die Eingangstür des Cafés zu. Ein zartes Glockenspiel ertönte, als sie eintrat.

Sogleich umging Annabel eine angenehme Wärme in dem hell erleuchteten Raum der Konditorei. Geplauder, Lachen und Gesprächsfetzen drangen an ihr Ohr. Ein wunderschön geschmückter Tannenbaum zierte den Eingangsbereich. Sie sah sich suchend um, dann schritt sie auf einen der wenigen freien Tische zu, ohne den Blick von dem kleinen blonden Jungen abzuwenden, der sie seinerseits mit den Augen verfolgte. Sie entledigte sich ihres Mantels, des Schals und der Handschuhe und nahm auf einem bequemen Sessel Platz.

Neugierig schaute sie sich um und stellte mit Erstaunen fest, dass das Café aus einer anderen Epoche zu stammen schien. Gerade so, als wäre die Zeit hier einfach stehen geblieben. Das Mobiliar war zwar alt, aber nicht unansehnlich. Im Gegenteil, es strahlte eine erhabene Würde aus, so als könnte es zahlreiche Geschichten erzählen. Die antike Uhr, die an einer der Wände hing, war tatsächlich stehen geblieben. Beim Anblick des Tresens, auf dem wundervolle Torten und Gebäck angerichtet waren, bekam Annabel Lust auf eine dieser süßen Sünden. Wie aus dem Nichts erschien eine nette Dame an ihrem Tisch, die nach ihren Wünschen fragte. Annabel entschied sich für ein Stück der köstlich aussehenden Orangenlikör-Torte und ein Kännchen heiße Schokolade. Nachdem sie ihre Bestellung aufgegeben hatte, lehnte sie sich entspannt in ihrem Sessel zurück und genoss das rege Treiben um sich herum. Immer wieder wanderte ihr Blick jedoch zu dem kleinen Jungen, der wieder völlig in sein Buch vertieft zu sein schien.

Wann hatte sie selbst zum letzten Mal so dagesessen, alles um sich herum vergessen, war einfach nur im Hier und Jetzt verweilt? Das war vor langer Zeit, musste sie sich traurig eingestehen. Zu bedrückend waren die Sorgen der vergangenen Jahre, zu groß die Existenzängste, alles allein schaffen zu müssen. Warum nur hatte Karsten sie so früh allein lassen müssen? An einem ebensolchen Wintertag vor fast genau vier Jahren. Eine vereiste Straße, ein betrunkenener Autofahrer, und ihr gemeinsames Glück war von jetzt auf gleich einer Ohnmacht gewichen, die bis heute anhielt. Sie hatte das Gefühl, nur noch zu funktionieren. Nicht mehr zu leben. Alles in ihr war erstarrt, kalt wie Eis.

Und nun saß Annabel hier in diesem wunderbaren Café, genoss die zartschmelzende Konsistenz der köstlichen Torte. Die heiße Schokolade wärmte ihre Seele, und sie schaute einem kleinen Jungen beim Lesen eines Buches zu.

Eine tiefe Ruhe durchströmte sie bei diesem Anblick, fühlte sich die junge Frau doch so sehr an sich selbst erinnert. So wie sie früher einmal war. Sie liebte es, zu lesen, einzutauchen in fremde, geheimnisvolle Welten, Abenteuer zu bestehen, dem Ende der Geschichte mit allen Irrungen und Wirrungen entgegenzufiebern.

In den letzten Jahren konnte Annabel jedoch kaum ein Buch in der Hand halten, ohne dass ihr das eigene unwider-rufliche Schicksal schmerzlich bewusst wurde. Sie war stets rastlos, fand keine Ruhe. Also unterließ sie es zu lesen. Doch sie vermisste es ungemein. In ihre Gedanken vertieft, blieb ihr Blick wieder an dem kleinen Jungen hängen. Er schaute sie nachdenklich an, klappte den Buchdeckel zu und kletterte von seiner Sitzbank hinunter. Annabel schätzte den Kleinen auf acht oder neun Jahre. Wo waren seine Eltern? War er ganz

alleine hier? Plötzlich stand er direkt vor Annabels Tisch, hielt sein Buch fest umklammert an den Bauch gedrückt und sah sie lächelnd an.

«Hallo», sagte er. «Wie heißt du?»

«Ich heiße Annabel. Und du?»

«Ich bin Clemens. Kommst du öfter hierher?»

«Nein, es ist das erste Mal heute. Aber es gefällt mir hier sehr gut. Und du? Bist du öfter hier?»

«Ja», antwortete Clemens. «Ich bin sehr oft hier. Meine Mutter bringt mich hierher, sie arbeitet auf der anderen Straßenseite. Da schau, siehst du den kleinen Laden da drüben? Der gehört Mama, und ich darf hier sein und lesen. Das ist meine liebste Beschäftigung. Liest du auch gerne?»

«Ja, ich lese sehr gerne. Das heißt, früher einmal ...»

«Oh. Und heute nicht mehr? Warum denn nicht?»

«Ach, weißt du. Das Lesen macht mich so traurig.»

«Traurig?», fragte der Kleine. Mittlerweile hatte er sich neben Annabel an den Tisch gesetzt. «Aber du kannst doch lustige Geschichten lesen, dann wirst du nicht traurig.»

Annabel musste ein wenig schmunzeln ob dieser kindlichen Logik. «Ja», sagte sie. «Eigentlich hast du recht. Das sollte ich versuchen. Was liest du denn da für ein Buch? Darf ich es mal sehen?»

Clemens zögerte, aber dann schob er sein Büchlein zu Annabel über den Tisch. Sie blickte auf den Einband, stutzte und sah den Jungen wieder an.

Der Titel des Buches lautete: *BLINDENSCHRIFT FÜR KINDER. Verständlich und einfühlsam erläutert.*

«Oh», entfuhr es Annabel. Im ersten Moment wusste sie nicht, was sie sagen sollte.

Clemens spürte offenbar ihre Unsicherheit, darum erklär-

te er diese für ein Kind doch eher ungewöhnliche Lektüre: «Weißt du, ich lese dieses Buch, damit ich später einmal weiterlesen kann. Wenn ich nichts mehr sehen kann. In ein paar Jahren wird die Krankheit meine Augen blind machen. Und deshalb muss ich jetzt schon ganz viel üben.»

Annabels Unterlippe zitterte. Sie konnte ihre Tränen kaum zurückhalten, und aus einem Impuls heraus zog sie den Kleinen ganz fest an sich.

Clemens ließ es geschehen und schmiegte sich an die Unbekannte.

«Aber das ist ja ganz furchtbar», schniefte Annabel. «Es tut mir so leid für dich. Was ist denn das für eine schlimme Krankheit?»

«Es ist etwas Rheumatisches, sagt Mama. So genau weiß ich es nicht. Aber der Herr Doktor sagt, ich muss tapfer sein, denn meine Augen werden immer weniger sehen können. Daher möchte ich so viel wie möglich lernen und sehen, damit ich alles in guter Erinnerung behalte, wenn es dunkel wird.»

Annabel straffte ihre Schultern, wischte sich energisch über die tränennassen Augen und erwiderte: «Recht hast du! Du bist ein mutiger kleiner Kerl. Ich bewundere dich.» Sanft fuhr sie ihm durch das strubbelige blonde Haar. «Weißt du, du hast mir gerade die Augen geöffnet.»

«Ja, wirklich? Aber warum denn?», fragte Clemens verwundert.

«Ich war lange Zeit gefangen in meiner Traurigkeit. Du hast mir neuen Mut gegeben. Ich danke dir.»

«Aber ich habe doch gar nichts getan», erwiderte Clemens unschuldig.

«Doch, du hast eine Menge getan, mein Kleiner. Aber nun

zeig mir doch mal, was du schon alles gelernt hast. Übst du schon die Blindenschrift?»

«Ja, das mach ich. Hier in dem Buch sind ein paar Übungen drin. Warte, ich zeige es dir.» Clemens schloss seine Augen und fuhr sachte mit den Fingern über die erhabene Brailleschrift. Langsam und noch etwas stockend formte er einzelne Wörter mit den Lippen.

Eine tiefe Dankbarkeit durchströmte Annabel. Ein Gefühl, als sei der eiserne Ring, den sie jahrelang um ihr Herz getragen hatte, entzweigebrochen. Sie atmete tief durch und lauschte andächtig den Worten des kleinen Jungen.

Als Annabel auf ihre Armbanduhr schaute, bemerkte sie, dass bereits zwei Stunden vergangen waren. Aber ihr war, als sei die Zeit stehengeblieben, hier in diesem wunderbaren Café, mit diesem kleinen blonden Jungen namens Clemens.



## *Verflichte Heimlichkeiten*

Martina Tischlinger

Zufrieden lege ich Zimstern für Zimstern auf den Teller, als eine kleine Kostprobe. Die unförmigen und die mit verlaufener Glasur kommen als Ausschussware in eine spezielle Blechdose. Obwohl meine Lieben auf solche Kleinigkeiten nicht achten, sie futtern unbesehen auch die Weihnachtskekse mit Makel.

Ein wunderbarer Zimtduft zieht durchs Haus. Ich stelle das Räuchermännchen aus dem Erzgebirge und die kleinen Holzengel mit den Trommeln auf das Fensterbrett. Im Advent werde ich wieder zum Kind. Mein Blick fällt auf den verschneiten Garten, in dem mein Sohn gerade einen Schneemann baut. Moment, Sebastian baut ja gar keinen Schneemann, er steht mit einem Jungen zusammen, der bestimmt fünf Jahre älter ist als er. Er wird doch nicht heimlich rauchen?

Aber als Sebastian wieder ins Haus kommt, verliere ich kein Wort darüber. Unbemerkt durchsuche ich später seine Taschen und rieche an seinem Anorak. Nur Schneeluft.

Die Weihnachtsbäckerei ist für mich der ungeschlagen wichtigste Bestandteil der Vorweihnachtszeit. Anstrengend und zeitraubend zwar, aber höchst erfüllend. Mit hochgekrepelten Ärmeln bereite ich den Teig für das Buttergebäck zu, der über Nacht ruhen muss, und bringe danach auf einer schwankenden Leiter eine Lichterkette an der Vorhangleiste an. Ich sollte wirklich öfter aus dem Fenster schauen,

denn da huschen gerade meine zwei Mädchen mit Einkaufstüten hinters Haus.

«Na?», frage ich sie, als sie tuschelnd in die Küche kommen. «Was macht ihr denn Schönes?»

Susanne schießt sofort heraus: «Nichts!» Und Annas Wangen färben sich rot.

Da stimmt doch was nicht. Sonst können sie keinen Wimpernschlag lang ein Geheimnis für sich behalten, und jetzt flunkern sie mich an? Später inspiziere ich ihr Kinderzimmer. Keine Spuren von Kleber, nicht am Fußboden, nicht auf ihren T-Shirts. Keine Papierschnipsel und Wollreste. Ein Weihnachtsgeschenk für mich – wie diese «geliebt gefürchteten» Glasuntersetzer aus Filz und die unförmigen Salzteig-Schälchen – kann es also nicht sein, was sie vor mir verbergen.

*O Tannenbaum* summend steche ich am nächsten Tag das Buttergebäck aus. Halbmonde, Herzen und Pferdchen. Ich stelle saftige Tannenzweige in eine Vase und verteile sie überall auf den Fensterbrettern. Die Kinder machen Schularbeiten. Was für ein gemütlicher Nachmittag. Dann horche ich auf. Susanne werkelt in der Diele. Leise zieht sie die Stiefel und ihre Jacke an und verlässt das Haus. Ohne zu mir in die Küche zu schauen? Ich gehe zum Fenster und stelle kleine Elche zu den Zweigen und den trommelnden Holzengeln. Da sehe ich Sebastian, der den Kopf wieder mit diesem Burschen zusammensteckt. Ich kneife die Augen zusammen und gehe näher an die Fensterscheibe. Was hat er nur immer mit dem Sohn des Holzhändlers zu bequatschen? Sie werden doch wohl nicht zündeln?

Das seltsame Verhalten meiner Familie mehrt sich. Abends, als ich einen Knopf annähen will, vermisse ich mein Nähkäst-

chen. Es steht seit Jahr und Tag an ein und demselben Ort. Und glauben Sie mir, niemand außer mir hat es je benutzt. Doch als ich die Kinder danach frage, bekommen alle rote Ohren, und mein Mann versucht mich abzulenken: «Deine Zimtsterne sind absolut lecker, mein Schatz!»

Unterdessen drängeln sich zu den Elchen und den Engeln auch noch sämtliche Weihnachtsmänner, gerade noch so, dass sie nicht vom Fensterbrett purzeln. Mein Mann kommt von der Arbeit nach Hause, guckt sich wie ein Dieb um und geht zum Zaun des Nachbargrundstücks. Prompt kommt Liselotte Huber angelaufen. Seit wann haben die beiden etwas zu plaudern?

Wieder stelle ich einen Teller mit Plätzchen auf den Tisch. Den Buttergebäck-Pferden fehlen die Schwänze, die Mondscheln sind als solche nicht erkennbar und die Herzen kommen gleich in die Ausschuss-Dose. Irgendwie bin ich heute nicht bei der Sache.

«Was erzählt die Liselotte denn?», frage ich meinen Mann, als er es sich auf dem Sofa bequem macht.

«Wer? Die Liselotte, wieso?», antwortet er scheinheilig. «Du, dein Buttergebäck ist wie immer ein Genuss.»

Am Samstagmorgen gebe ich vor, einkaufen zu gehen. Doch heimlich kehre ich nach ein paar Schritten wieder um und lege mich auf die Lauer. Es dauert nicht lange. Ich kann es nicht fassen! Liselotte betritt unser Haus. Mein Mann betrügt mich mit der Nachbarin!

Aber doch nicht, während die Kinder im Garten nun endlich den Schneemann bauen? Ich gehe am Zaun entlang. Außer dem schwarzen Zylinder und der Karotte, die im Schnee liegen, ist die Fläche unter dem kahlen Apfelbaum verwaist.

Hat mein Mann die Kinder etwa fortgeschickt? Ins Kino oder zum Eisessen? Was untreuen Ehemännern so einfällt! Doch da marschieren sie plötzlich alle einträchtig, einen sperrigen, in Tücher gehüllten Gegenstand tragend, aus unserem Keller zur Hintertür hinaus. Wir haben doch wohl keine Leiche im Keller? Das wird ja immer bunter!

Was für ein Glück, dass schon in drei Tagen Weihnachten ist. Denn glauben Sie mir, vor lauter Sorge produziere ich nur noch Weihnachtsgebäck-Ausschuss. Ich habe sämtliche Fenstersimse im Haus mit Figürchen, Kerzenhaltern und sogar mit den Krippenfiguren und Osterlämmchen bestückt, nur um immer wieder aus dem Fenster schauen zu können, so neugierig und misstrauisch bin ich unterdessen geworden.

Den Weihnachtsbaum schmückt traditionell mein Mann, und als bei der Bescherung das Glöckchen bimmelt und mein Blick unter den vor Lichtern strahlenden Baum fällt, werde ich vor Scham verlegen. Hübsch verpackt mit Schleife entdecke ich «unsere Leiche aus dem Keller».

Daran baumelt ein Geschenkanhänger: *Für unsere liebe Mami!*

Meine Süßen haben mir ein neues Nähkästchen gebaut! Oder sagen wir beinahe. Sie haben zwar mein altes als Vorbild genommen, meinem Weihnachtsgeschenk jedoch fehlen die kleinen Schubladen, in denen die Garnrollen und Knöpfe aufbewahrt werden können. Die Kinder wollen sie (irgendwann) noch nachliefern, wenn denn der Papa wieder Zeit hat. Das Kästchen hat auch keine Füßchen zum Aufstellen, aber das ist nicht relevant, insgesamt ist es so windschief, dass es auch mit Füßen nicht stabiler geworden wäre. Dafür ist es den Heimwerkern aber etwas zu groß geraten. Ich könnte darin

die Nähmaschine und einen Stoffballen verstauen. Erschöpft erklären meine Kinder, dass sie unter meiner dauernden Bespitzelung und den Heimlichkeiten in Zeitdruck geraten seien. Sonst hätte es mit dem perfekten Weihnachtsgeschenk garantiert pünktlich bis Weihnachten geklappt.

Für mich könnte es kein perfekteres Nähkästchen geben. Meine peinlichen Hirngespinnste werden meine Kinder allerdings niemals erfahren. Ich bin wirklich zu töricht gewesen. Und unter uns: Noch nie hatten wir so voll dekorierte Fenster an Weihnachten.

Liselotte, die das Nähkästchen bei sich versteckt hatte, habe ich übrigens einen Teller mit Zimtsternen und Butterplätzchen gebracht. Und zwar nicht die aus der Ausschusswarendose!